

1. Fastensonntag C

9. März 2025

1. Lesung: Deuteronomium (5. Mose) 26,4-10

In jenen Tagen sprach Mose zum Volk: Wenn du die ersten Erträge von den Früchten des Landes darbringst, 4 dann soll der Priester den Korb aus deiner Hand entgegennehmen und ihn vor den Altar des HERRN, deines Gottes, stellen. 5 Du aber sollst vor dem HERRN, deinem Gott, folgendes Bekenntnis ablegen: Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. 6 Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. 7 Wir schrien zum HERRN, dem Gott unserer Väter, und der HERR hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. 8 Der HERR führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, 9 er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, wo Milch und Honig fließen. 10 Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, HERR. Wenn du den Korb vor den HERRN, deinen Gott, gestellt hast, sollst du dich vor dem HERRN, deinem Gott, niederwerfen.

2. Lesung: Römerbrief 10,8-13

8 Sondern was sagt sie (die Schrift)? Nahe ist dir das Wort in deinem Mund und in deinem Herzen. Das heißt: das Wort des Glaubens, das wir verkünden; 9 denn wenn du mit deinem Mund bekennst: Herr ist Jesus - und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden. 10 Denn mit dem Herzen glaubt man und das führt zur Gerechtigkeit, mit dem Mund bekennt man und das führt zur Rettung. 11 Denn die Schrift sagt: Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen. 12 Denn darin gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen. Denn alle haben denselben Herrn; aus seinem Reichtum beschenkt er alle, die ihn anrufen. 13 Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.

Evangelium: Lukas 4,1-13

1 Erfüllt vom Heiligen Geist, kehrte Jesus vom Jordan zurück. Er wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt, 2 vierzig Tage lang, und er wurde vom Teufel versucht. In jenen Tagen aß er nichts; als sie aber vorüber waren, hungerte ihn. 3 Da sagte der Teufel zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl diesem Stein, zu Brot zu werden. 4 Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. 5 Da führte ihn der Teufel hinauf und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises. 6 Und er sagte zu ihm: All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen und ich gebe sie, wem ich will. 7 Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören. 8 Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen. 9 Darauf führte ihn der Teufel nach Jerusalem, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich von hier hinab; 10 denn es steht geschrieben: Seinen Engeln befiehlt er deinetwegen, dich zu behüten; 11 und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, / damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. 12 Da antwortete ihm Jesus: Es ist gesagt: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen. 13 Nach diesen Versuchungen ließ der Teufel bis zur bestimmten Zeit von ihm ab.

Auslegung des Evangeliums

In jedem Lesejahr wird am 1. Fastensonntag das Evangelium von der Versuchung Jesu vorgetragen – im Jahr A aus dem Matthäusevangelium, im Jahr B aus Markus und in diesem Jahr C aus Lukas. – Bei Markus fällt die Erzählung sehr knapp aus – es sind nur zwei Verse. Nur Matthäus und Lukas kennen die ausführliche Version von der dreifachen Versuchung. Ihre Texte sind nahezu deckungsgleich, aber mit unterschiedlicher Reihenfolge der Versuchungen. Im Johannesevangelium fehlt diese Erzählung. Sie folgt in jedem der drei synoptischen (Mt – Mk - Lk) Evangelien unmittelbar auf die Taufe Jesu. Vers 1 des heutigen Evangelienabschnitts nach Lukas lässt das noch gut erkennen. Es ist derselbe Heilige Geist, der vorher bei der Taufe auf Jesus herabgekommen ist und ihn als Sohn Gottes offenbart hat, der ihn jetzt in die Wüste führt. Die Wüste galt in alten Welt immer schon als Ort der Dämonen. Deshalb ist sie der Ort, an dem sich immer wieder Menschen einer existentiellen Prüfung unterzogen

haben. Die Wüste war und ist auch der Ort, an den sich Menschen zurückgezogen haben, um Gott zu suchen, etwa die Wüstenväter in der Alten Kirche.

40 Tage hielt sich Jesus dort auf. Die Zahl 40 ist eine symbolische, keine historische Zahlenangabe. Sie steht in der Bibel für eine Zeit des Übergangs, der Entscheidung oder der Prüfung. 40 Tage dauerte die Sintflut (Genesis 7,12), 40 Jahre dauerte der Weg Israels durch die Wüste. Mose verbrachte 40 Tage und Nächte auf dem Berg Sinai (Exodus 24,18) und Elija ging 40 Tage und Nächte bis zum Gottesberg Horeb (1 Könige 19,8). Auch für Jesus sind die 40 Tage eine Zeit des Übergangs als Vorbereitung auf sein öffentliches Wirken, und er bereitete sich, wie Asketen das immer getan haben und heute noch tun, mit Fasten darauf vor. Deshalb hungerte ihn am Ende dieser Tage.

1. Versuchung: Unvermittelt tritt in Vers 3 der Teufel auf den Plan und knüpft genau an den Titel an, der bei der Taufe Jesu geoffenbart wurde: „Sohn Gottes“. Damit will er sagen: Wenn du schon der Sohn Gottes bist, dann nutze deine göttliche Macht zuerst für dich selbst und du brauchst nicht zu hungern. Aus allem kannst du dir machen, was dir beliebt, auch Brot aus Steinen. Es fällt auf, dass sich Jesus im gesamten Text auf keine Diskussion mit dem Teufel einlässt; er zitiert immer nur die Bibel, wenn er ihm antwortet. Er tritt dem Teufel gegenüber nicht als Sohn Gottes auf, selbst wenn er das könnte, sondern einfach nur als schriftkundiger Jude. Alle seine Antworten bei diesen drei Versuchungen sind dem Buch Deuteronomium (5. Mose) entnommen, jener Schrift der hebräischen Bibel, die wie keine andere zur Richtschnur des jüdischen Glaubens geworden ist. Sie ist das jüdische Glaubensbekenntnis schlechthin. Alle späteren Schriften orientierten sich an diesem Buch. Es ist sozusagen das Grundgesetz der hebräischen Bibel, unseres Alten Testaments. Nur diesem einen Buch entnimmt Jesus seine Antworten. – Die Antwort Jesu auf die erste Versuchung zeigt, dass er seine Allmacht nicht in den Dienst der Selbsterhaltung stellt. Er nützt seine Stellung als Sohn Gottes nicht für sich selbst aus, sondern stellt sich zurück in die Reihe der gewöhnlichen Juden, die sich in ihrem Alltag ethisch an der Bibel orientieren; und da gilt: *„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“* (Dtn 8,3 = Lk 4,4).

2. Versuchung: Hier wird der Teufel schon dreister. Er maßt sich selbst göttliche Rechte an, indem er vorgibt, dass er der Souverän und Lehensherr über alle Reiche des Erdkreises sei und sie nach Lust und Laune verleihen könne. Er beansprucht für sich sogar göttliche Befugnisse, indem er Jesus einen perfiden Tauschhandel vorschlägt: Anbetung für mich und dann die Weltreiche für dich. So täuscht er eine weltübergreifende Macht vor, ohne sie wirklich zu haben. Der Höhepunkt dieser Pervertierung ist die Inszenierung einer diabolischen Inthronisation: der Kniefall vor der höchsten Autorität des Diabolos. Das griechische Wort *diabolos* steht im Evangelium für „Teufel“. Es leitet sich von einem Verb ab, das „durcheinanderwerfen“ bedeutet. Der Teufel ist also der Durcheinanderwerfer, der Verwirrung, Unruhe und Chaos stiftet und damit die göttliche Ordnung auf den Kopf stellt. Auch bei der zweiten Versuchung antwortet Jesus wieder mit einem Wort aus Deuteronomium 6,13 (= Lk 4,8): *„Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.“*

3. Versuchung: Jetzt wird der Teufel noch unverschämter, denn er schlüpft nun selbst in die Rolle des schriftkundigen Juden. Er heuchelt Frömmigkeit und zitiert sogar einen Psalm: *„Seinen Engeln befiehlt er deinetwegen, dich zu behüten; und: sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt“* (Ps 91,11-12). Jesus kontert wiederum mit einem Wort aus Deuteronomium 6,16: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.“* Das ist nun der Gipfel an durchtriebener Scheinheiligkeit, Gottes Wort zu missbrauchen, um seine Ziele durchzusetzen. Diese dritte Versuchung ist nichts anderes als eine Nachäffung Gottes. Damit wird die Religion instrumentalisiert und in den Dienst der Macht gestellt.

Danach, so heißt es, hat der Teufel von Jesus abgelassen *„bis zu einer bestimmten Zeit“* (v13). Nur Lukas schreibt diesen Zusatz; er weist damit voraus auf die Passion Jesu. Im Garten Getsemani sagt Jesus zu den Häschern: *„Das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“* (Lk 22,53).

Diese drei Versuchungen nehmen in erster Linie die Sendung Jesu in den Blick in Bezug auf das Risiko, das in jedem Anfang liegt. In zweiter Linie sind sie auch eine Anfrage an alle Menschen. Auf Jesus bezogen sind sie eine Art Weltbühne, auf der er sich, der vorher bei der Taufe zum Sohn Gottes proklamiert worden war, jetzt gegenüber dem Teufel, dem „Gott der Weltzeit“ bewähren muss. Es ist die

Auseinandersetzung des schlechthin Bösen mit dem schlechthin Guten in einem ganz fundamentalen Sinn.

In diese Auseinandersetzung ist aber auch die Menschheit als Ganze und jeder Einzelne für sich mit einbezogen. Dabei wird offenkundig: Es ist die Taktik der Herren dieser Welt, die Menschen mit unbegrenztem Konsum zu ködern. Ich ermögliche euch, dass ihr aus allem etwas machen könnt – selbst Brot aus Steinen – und aus allem herauspressen könnt, was euch ein komfortables Leben beschert. (Den Preis dafür bezahlen wir mit der Klimakatastrophe.) – Aber dafür müsst ihr euch mir unterwerfen. Wenn ihr meinen Gesetzen folgt, wird es euch gut gehen. Gebt mir eure Freiheit und eure Würde, dann habt ihr ausgesorgt. – Blicken wir auf die gegenwärtige politische Lage in der Welt: Funktionieren so nicht auch die Systeme Putin und Trump? Wer mir folgt, wer mich umschmeichelt, wer mir nicht widerspricht, den mache ich reich. Konsum und Reichtum gegen Freiheit! Ist das nicht ein komfortabler Tausch? Dann lasse ich euch teilhaben an meiner Macht. – Und schon drängeln sich die Oligarchen hier und die Raubtierkapitalisten dort um Putin und Trump und küssen ihnen die Füße. – Ihr betet mich an, d.h. ihr umschmeichelt mich und redet mir nicht dazwischen und ich gewähre euch Reichtum, Luxus und Vergnügen. Dafür lasst ihr mich gewähren. Wehe, wer aufmuckt! Der arme Selenskyj hat's versucht. Nein, er hat nicht das Aufmucken versucht; er wollte nur dem unfehlbaren Herrscher im Weißen Haus die Lage seines Volkes erklären. Das war dem Herrscher zu viel und so wies er ihm die Tür, nicht ohne ihn vorher noch verspottet zu haben wegen seiner unangemessenen Kleidung „bei Hofe“. – Ist es nicht erschreckend, welche Parallelen sich da auftun zwischen der Versuchungsgeschichte der Bibel und der politischen Gegenwart, in der wir leben? *Diabolos*, der Durcheinanderwerfer! Er ist munter unterwegs in der gegenwärtigen Weltpolitik. Es kann nun jeder von uns selbst entscheiden, ob er diesen Titel angemessen findet für die beiden Herren. Gewiss sollte man einen Menschen nicht mit „dem Teufel“ identifizieren, aber was derzeit in Russland und Amerika passiert, ist zumindest ein teuflisches Spiel, sichtbar für alle Welt. Der eine wirft die Welt durch den Krieg durcheinander, der andere durch die Lüge. – Dass der Teufel der Vater der Lüge ist, ist übrigens ein Wort aus dem Johannesevangelium (8,44).

Uns drängt sich an dieser Stelle noch eine grundsätzliche Frage auf: Wer oder was ist eigentlich der Teufel? Gibt es ihn überhaupt? – Im aufgeklärten Zeitalter wird sich vermutlich jeder Hörer/ Leser des Evangeliums gleich zu Beginn die Frage gestellt haben: Ist diese Geschichte überhaupt wahr? Ist das wirklich so abgelaufen, dass der Teufel als Person daherkommt, Jesus anspricht und versucht, ihm Fallen zu stellen? – Wer sollte das so überliefert haben? Da müsste dann schon ein Dritter dabeigewesen sein, der dieses Ereignis beobachtet und später aufgeschrieben hat. Ein Reporter? – Das ist kaum vorstellbar. Oder hat Jesus die Geschichte später den Jüngern selbst erzählt? Etwa so: „Hört mal, als ich angefangen habe mit meiner Mission, da ist mir der Teufel begegnet...“ Auch das ist kaum vorstellbar. Vielleicht war es eher so: Jesus hat möglicherweise mit seinen Jüngern darüber gesprochen, wie er sich am Anfang seine Sendung vorgestellt hat, und dabei ist ihm bange geworden: „Wenn ich bei den Menschen ankommen will, muss ich dafür sorgen, dass Essen da ist und Wohlstand. Sonst glauben sie mir nicht. Dann müsste ich ihnen versprechen: wenn ihr mir nachfolgt, dann wird es euch gut gehen.“ – Das könnte wirklich eine echte Versuchung gewesen sein: „Bin ich attraktiv genug? Glauben Sie meinen Verheißungen? Erkennen sie mich als Autorität an? Welche Performance muss ich zeigen, damit sie mir das abkaufen?“ – Das wäre allerdings dann die Rolle eines politischen Messias – man könnte auch sagen – eines Demagogen, der das Volk umgarnt, um anerkannt zu werden. Wenn Jesus neben seiner Gottheit auch „wahrer Mensch“ war, wie es das Konzil von Chalkedon (451) formuliert, dann ist es vorstellbar, dass in ihm als Mensch solche Gedanken aufgestiegen sind: Wie komme ich am besten bei den Menschen an? Was muss ich ihnen versprechen, damit sie mir nachfolgen. Vielleicht haben daraus die Verfasser der Evangelien später diese kunstvolle Geschichte von den Versuchungen Jesu geformt. Die Geschichte ist in dieser Form sicher nicht passiert, aber dennoch ist sie wahr. Wir sehen es doch mit eigenen Augen, wie wahr sie sein kann und wie aktuell. Putin und sein Krieg! Trump und seine Lügen! Da ist die biblische Erzählung geradezu das Drehbuch dafür. Sie leuchtet die Tiefendimension dessen aus, wovon wir nur die Oberfläche erkennen können.

Wir erkennen dabei: nicht alle Geschichten der Bibel sind so passiert, wie sie uns literarisch überliefert sind. Dennoch sind sie wahr. Der deutsch-iranische Schriftsteller NAVID KERMANI (geb. 1967) hat sich in einem seiner Bücher einmal dazu geäußert. Zum Wort Gottes, das in den heiligen Schriften steht, so sagt er, gehören auch Dichtungen. Gott sendet den Menschen sein Wort auch in Form von Dichtungen herab. Das Wort Gottes besteht nicht nur aus Lehrsätzen und geschichtlichen Begebenheiten, sondern eben auch aus Dichtungen. Die Versuchungen Jesu sind im Gewand einer solchen Dichtung überliefert worden. Und als solche sind sie eindringlicher als es eine moralische Abhandlung je sein könnte, denn sie erhellen die Situation des Menschen aus der Tiefe heraus.

Aber fragen wir noch einmal zurück: Wer oder was ist der Teufel? Ist er ein Fabelwesen? Müssen wir ihn als Person denken? – Eine Person in dem Sinn, wie ein Mensch eine Person ist, ist der Teufel gewiss nicht, denn das oder der Böse läuft weder auf Bocksfüßen noch in Verkleidung in der Welt herum, auch nicht mit Tarnkappe. Das Böse ist da, wo Menschen das Böse tun. Das Böse existiert im Handeln und nicht im Sein. – Auf die Frage, woher das Böse kommt, hat der Kirchenvater AUGUSTINUS (354-430) eine bemerkenswerte Antwort gefunden; er sagt: Das Böse ist ein Nichts. Nun wird man freilich einwenden: Das Böse ist doch wirklich da! Wie sollte es ein Nichts sein? Überall zeigt es seine schrecklichen Wirkungen. – Das ist richtig! Aber die Wirkungen sind immer die Folge von Handlungen. Augustinus meint: Das Böse hat kein eigenes Sein. Es ist ein Defekt, ein Schaden, etwas Fehlendes an einer Substanz. Wie er das meint, lässt sich mit einem einfachen Beispiel erklären: Stellen wir uns einen verfaulten Apfel vor und nennen wir die Fäulnis „das Böse“. Die Fäulnis kann aber niemals für sich allein da sein. Sie kann nur an einem Anderen existieren, z.B. an diesem Apfel. Augustinus würde sagen: die Fäulnis hat kein eigenes Sein, sie kann nur an einem Anderen sein. Das meint er, wenn er sagt: das Böse ist ein Nichts. Das Böse haftet immer an einem anderen an; es läuft nicht für sich in der Welt herum. Deshalb ist es zumindest problematisch zu sagen, der Teufel sei eine Person.

Interessanterweise deckt sich die Anschauung des AUGUSTINUS mit den Gedanken von HANNAH ARENDT (1906-1975), die als Beobachterin beim Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961 über das Böse nachgedacht und geschrieben hat. Ihr Satz von der „Banalität des Bösen“ hat damals die Gemüter erhitzt. Wie kann man so etwas Grauenhaftes wie Auschwitz als banal bezeichnen?, war die Reaktion. HANNAH ARENDT erklärt das so, dass sie in Eichmann nicht das grauenhafte Monster gefunden hat, das sie erwartete, sondern nur einen banalen Spießbürger, unfähig sich auszudrücken und unfähig zu denken. Sie stellte fest: „Bei Eichmann deutete nichts auf feste Überzeugungen hin oder besonders böse Beweggründe. Das einzig Bemerkenswerte war etwas rein Negatives: nicht Dummheit, sondern Gedankenlosigkeit. Er hatte sich niemals vorgestellt, was er eigentlich anstellte. Er war nicht imstande, vom Gesichtspunkt eines anderen Menschen aus sich irgend etwas vorzustellen.“ – Diese Beobachtungen lassen eine Nähe zu Augustins Denken vom „Bösen als Nichts“ erkennen. Das Böse ist die Abwesenheit des Guten. Es ist auch die Abwesenheit zentraler menschlicher Fähigkeiten wie das Einfühlungsvermögen in Andere. Das Böse ist nicht, es geschieht, es wird getan.

Soll man nun den Gedanken ganz fallen lassen, dass das Böse zwar eine Macht, aber keine Person ist? – Nicht ganz! Das Böse kommt zwar nicht als eigenes Wesen vor, aber es hat ein Gesicht, weil es von jemandem getan wird. Wir sprechen ja auch von der Fratze des Bösen. Aber kann ein Mensch der Teufel sein? – Der verfaulte Apfel ist immer noch ein Apfel, auch wenn er verunstaltet und ungenießbar ist. Der böse Mensch ist immer noch ein Mensch und kein Teufel, auch wenn es ihm an Sein, an Substanz, an Gutheit mangelt. Da, wo andere Menschen ein Herz haben, hat er ein Nichts, wo andere Gefühl und Mitleid haben, hat er ein Nichts, wo andere ein Gewissen haben, hat er ein Nichts, wo andere sich zuwenden, hat er eine Leerstelle.

Im März 2011, noch lange vor dem Ukrainekrieg, war Joe Biden bei Wladimir Putin im Kreml zu Gast, damals noch als US-Vizepräsident. Er sagte zu ihm: „Herr Ministerpräsident, ich schaue Ihnen direkt in die Augen, ich glaube nicht, dass Sie eine Seele haben.“- „Wir verstehen uns“, habe Putin lächelnd erwidert. Und sie hätten sich tatsächlich verstanden, beendete Biden das Kapitel (Frank Herrmann, in: Der Standard, 16. Juni 2021). – AUGUSTINUS hat recht: Das Böse ist ein Nichts.